

wart getan und besprochen. Ihr für mich sonst unerklärliches Gehaben, die Wichtigkeit, die sie gleichgültigen Dingen und Ereignissen beimäßen, ihre Meinungsverschiedenheiten und ihre Gefühlsäußerungen, die mir unbegreiflich gewesen waren, bekamen für mich Sinn, den ich weniger mit dem Verstand als mit dem Gefühl erfaßte.

Obwohl mich die Aufklärung meines nächtlichen Erlebnisses nach wie vor brennend interessierte, brachte ich es nicht über mich, den Vajda darnach zu fragen. Manchmal flammten die Warnungssignale meines Verstandes auf, mich loszureißen, ehe es zu spät war. Aber so oft ich Fluchtgedanken erwog, immer wieder regte sich etwas in mir, das mir das Verlassen des Stammes als gefährlich und undurchführbar erscheinen ließ.

Ich begann, mich zu vernachlässigen, wurde schmutzig und scheu, verlor den Widerwillen vor der oft wenig appetitlichen Nahrung, und ein bisher ungewohnt starkes Bedürfnis nach erotischen Erlebnissen ergriff mich — kurz: ich wurde zusehends Zigeuner, Paria, wie es die anderen waren! Über meine Vergangenheit sanken langsam die Schleier des Vergessens . . .

Die kleine Gu.

Die Sonne stach; ich verbrachte die Tage unter schattigem Gebüsch oder am Rand des Baches, der sich in einem tief zerklüfteten Graben zum Berg Vratyka, wie ihn die kroatische Bevölkerung der Umgebung nannte, hinschlängelte. Die Quelle des Wasserlaufes bildete ein kleines Planschbecken, die Grabensohle verdankte ihm ihren üppigen Grasteppich, im klaren Grund spiegelten sich meterhohe Farne und Kräuter. Dort war ich meistens zu finden, erfrischt vom Bad, lag ich im Gras, war faul und zufrieden.

Ich lag zwischen Traum und Wachsein und schrak auf, als mich ein Steinchen traf. Aufschauend sah ich die kleine Gu, ein Zigeunermädel aus meiner Kolonie, lachend zwischen den Büschen des Grabenufers auf mich zukommen.

Gu war die Tochter des alten Toume. Wenn Toume einen Rausch hatte, bekam er es mit dem Weltschmerz und mußte sich unterhalten. Zu diesem Zweck prügelte er abwechselnd seine Frau und die Kinder. „Sicher ist sie dem Alten wieder ausgerückt“, dachte ich — da stand sie schon vor mir:

„Großer Herr, ich wünsche dir ein recht fettes, krepieretes Schwein!“

„Ich danke dir, Gu, und dir wünsche ich so viel fette Igel, als nur irgend notwendig sein werden, die Prügel deines zukünftigen Mannes in erfreulichen Grenzen zu halten“, gab ich ernst zurück.

„Darf ich hier bei dir baden, großer Herr?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, warf sie die paar Lumpen, die sie an hatte, von sich und sprang leichtfüßig ins Wasser. Wie ein Regen aus unzähligen, blitzenden Brillanten stäubten die Tropfen um sie auf. Ihr gertenschlanker, makelloser brauner Mädchenkörper bog und dehnte sich, riß meine schläfrigen Sinne wach.

„Ist es wahr, großer Herr“, begann sie wieder, „daß du aus der großen Stadt kommst, wo so viele Häuser sind, daß man dazwischen kein Gras sehen kann? Ach, erzähle doch!“

Ich lachte, wechselte meinen Platz, daß ich die braune, zierliche Wassernixe gut betrachten konnte, und tat ihr den Gefallen.

„Ja, Gu; dort gehen die Menschen nur wenig zu Fuß, weil auf der Straße so viel Wagen fahren, daß es manchmal aussieht, als ob die Straße selbst zu laufen anfängt.“

Das Mädchen bekam große Augen. Langsam kam sie ans Ufer, stieg aus dem Wasser und schüttelte sich, daß die Tropfen in die gleißende Sonne hüpfen. Dann warf sie sich neben mich ins Gras. Auf ihrer braunen, flaumigen Haut zeichneten die Schatten der Gräser unruhige Ornamente, goldene Sonnenflecken tanzten um ihre jungen, straffen Brüste.

„Sie sagen, du seiest einmal ein ‚Kabatosch Ember‘ (ein Mensch, der den ganzen Tag einen Rock trägt, also ein Angehöriger der gebildeten Stände) gewesen und wüßtest, wie die Herrenfrauen leben. Nicht wahr, sie verachten uns Zigeunerinnen und verirren sich nur dann zu uns, wenn sie lieben und sich wahrsagen lassen wollen?“

„Kleine Gu, die Herrenfrauen sind oft arme Reiche; sie wohnen in steinernen Häusern, in herrlichen Zimmern und haben viele, viele Kleider. Aber nur wenige